

Rezensionen

Sarah Eckardt

Sabine Dreßler, 2018: *Mutterschaft aus Sicht von Müttern. Die Vielfalt kollektiven Orientierungswissens*. Basel: Belz Juventa. 284 Seiten. 34,95 Euro

Kaum eine zwischenmenschliche Beziehung ist normativ so aufgeladen und wird gesellschaftlich dermaßen stark und kontrovers verhandelt wie die Mutter-Kind-Beziehung. In den letzten Jahren beschäftigt sich eine Reihe von Beiträgen wieder intensiver mit dem Thema Mutterschaft, so auch die Dissertationsschrift *Mutterschaft aus Sicht von Müttern* von Sabine Dreßler. Dreßlers Anliegen ist es, kollektives Orientierungswissen von Müttern herauszuarbeiten und zu prüfen, inwiefern gesellschaftliche Wissensbestände für Mütter überhaupt Geltungsanspruch haben. Da die Forschungsfragen kollektive Erfahrungs- und Wissensbestände fokussieren, bilden acht Gruppendiskussionen realer Müttergruppen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten die Datengrundlage der Forschungsarbeit. Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. In den ersten zwei Kapiteln wird der Forschungsstand zu gesellschaftlichen Wissensbeständen über Mutterschaft und deren Deutungsanspruch für Mütter dargestellt. Es folgt die Vorstellung von Methode und Methodologie (Kapitel 3), daran schließt sich die Präsentation der Forschungsergebnisse (Kapitel 4) und deren Diskussion (Kapitel 5) an.

Im gesellschaftlichen Wissensvorrat nimmt das Deutungsmuster der Mutterliebe eine zentrale Stellung ein. Dreßler beschreibt dieses im ersten umfangreichen Kapitel der Arbeit und zeichnet es in seiner historischen Ausformung und Entwicklung nach. Damit verdeutlicht sie, dass Mutterschaft und Mutterliebe als „sozial erzeugte und normativ aufgeladen[e] Wissenskategorie[n] in einer binären Geschlechterordnung“ (S. 11) zu begreifen sind. Im Anschluss rekonstruiert die Autorin im Rückgriff auf eigene Materialansichten von Gesetzestexten und Ratgebern die unterschiedliche Relevanz und Ausdeutung des Deutungsmusters in der BRD und der DDR sowie die Entwicklungen nach der Wiedervereinigung. Während das Deutungsmuster der Mutterliebe und die Figur der ‚guten Mutter‘ in der BRD eng aneinandergeliegt sind, ist Mutterschaft in der DDR gesellschaftlich „grundlegend anders codiert“ (S. 67). Dominant ist hier die Figur der arbeitenden Mutter. Für die Gegenwart fasst Dreßler die sozialwissenschaftlichen Thesen aus dem Forschungsstand zusammen, die eine widersprüchliche Gleichzeitigkeit von De- und Rekonstruktion des Deutungsmusters benennen. Die daraus folgenden Orientierungs- und Handlungsdilemmata könnten zu einer zunehmenden Überlastung von Müttern führen.

Nach diesen grundlegenden Überlegungen zu den gesellschaftlichen Wissensbeständen zu Mutterschaft widmet sich die Autorin im zweiten Kapitel dem Forschungsstand zur Erforschung der Akteur*innenperspektive und damit den „subjektiven Aneignungs- und Deutungsebenen“ (S. 69) von Mutterschaft. Auffällig sind die Unterschiede der Einstellungen und Praktiken zwischen den Befragten aus den alten und neuen Bundesländern sowie zwischen den Befragten verschiedener Bildungsgrade. Außerdem lassen sich eine Zunahme von egalitären Einstellungen und ein erhöhter Perfektionsanspruch feststellen.

Sabine Dreßler versteht Mutterschaft „auch als kollektiv erzeugte Wirklichkeit“ (S. 94) und fragt nach „gemeinsame[m] Orientierungswissen von Müttern in unterschiedlichen Erfahrungsräumen“ (S. 94). Um kollektive Orientierungsrahmen zu erforschen, nutzt sie die dokumentarische Methode und stellt diese im dritten Kapitel in thematisch enger Kopplung an Mutterschaft anschaulich vor.

Im Zentrum des Buches steht die Darstellung von vier milieuspezifischen Orientierungsrahmen. In den Analysen tritt sehr deutlich hervor, „dass handlungsleitende[s] Wissen mit komplexen Soziallagen verknüpft ist“ (S. 135). So rekonstruiert Dreßler für die nichtakademischen, vorrangig alleinerziehenden Müttergruppen den Orientierungsrahmen der *unenbtbehrlichen Mutter*. Konstitutiv hierfür ist unter anderem die Figur des entbehrlichen Vaters, der als negativer Kontrasthorizont die Unentbehrlichkeit der Mutter begründet. Mütter aus den neuen Bundesländern betonen eine Unvereinbarkeit zwischen Beruf und Mutterschaft und stellen eine geringfügige Beschäftigung als ideale Lösung dar. Interessanterweise grenzen sie sich damit vom ostdeutschen Ideal der arbeitenden Mutter ab. Im Gegensatz dazu ist die Arbeitsorientierung für die Mütter aus den alten Bundesländern sehr hoch. Hier zeigt sich auch eine Variation des Orientierungsrahmens, die *unabhängige Supermutter*, die beide Bereiche nahezu spielend miteinander verbindet.

Für die Gruppen der Akademikerinnen arbeitet Dreßler zwei divergierende Orientierungsrahmen heraus. Im Orientierungsrahmen *gleichberechtigte Elternschaft* zeigt sich die starke egalitäre Orientierung der Mütter. Hier wird die Mutter-Kind-Beziehung nicht essentialisiert, sondern vielmehr betont, dass Kompetenzen in der Elternschaft erfahrungs- und kontextgebunden erworben werden. Die gemeinsame starke Arbeitsorientierung und Fürsorgetätigkeit führt zu Verteilungskämpfen und Aushandlungspraktiken zwischen den Partner*innen. Gleichzeitig findet sich in den Gruppendiskussionen der Orientierungsrahmen *Sorge- und Deutungshoheit der Mutter*, der die letztendliche Vorrangstellung der Mutter in Bezug auf (Letzt-)Entscheidungen zum Wohle des Kindes und damit die Kontroll- und Entscheidungsmacht der Mutter sichert. Der Widerspruch zwischen den Deutungsmustern ist den Frauen reflexiv bewusst und wird von ihnen mehr oder weniger stark problematisiert. Die Gruppen aus den neuen Bundesländern stellen eine Passung zwischen beiden Orientierungsrahmen her, indem sie betonen, es handele sich um aufeinanderfolgende Familienphasen, oder indem sie den Vorrang und Kompetenzvorsprung für unbedeutende Situationen beschreiben, die den grundsätzlichen Egalitätsanspruch nicht gefährden. In der westdeutschen Gruppe wiederum tritt eine „tief empfundene Widersprüchlichkeit“ (S. 234) zutage, die sich durch ein Changieren zwischen den Orientierungsrahmen verdeutlicht und zu einem Orientierungsdilemma führt.

Den vierten Orientierungsrahmen der *selbstbestimmten Mutter* rekonstruiert Dreßler für eine akademische Gruppe in den alten Bundesländern, die vor allem dadurch hervorsteicht, dass die Mitglieder äußerst kontrovers diskutieren und sehr diverse Familien- und Lebenskonzepte verwirklichen. Authentizität und Selbstbestimmung bilden einen Rahmen um die diverse Gruppe, gleichzeitig werden normative Muster wie das der Mutterliebe ebenso wie Emanzipationsnormen reproduziert.

Im letzten Kapitel bezieht Dreßler ihre Ergebnisse auf den Forschungsstand. Dominant in der sozialwissenschaftlichen Forschung sei die These, dass das Deutungsmuster der Mutterliebe nicht verdrängt, sondern in das Bild der Supermutter integriert werde, das umfassende Egalitäts-, Erwerbs- und Mutterschaftsnormen beinhaltet. Darüber würden die Mütter in Vereinbarkeitsstress und -dilemma geraten. Dreßlers Analyseergebnisse zeigen hier in Bezug auf Orientierungswissen ein heterogenes Bild. Widersprüchliche normative Anforderungen würden nicht zwangsläufig zu Orientierungsdilemmata führen. Außerdem könnten sich im Leitbild der Supermutter traditionelle und egalitäre Anforderungen bündeln, die nicht zu einer Überforderung führen müssten, sondern auch emanzipatorisch gewendet werden könnten.

Das Buch zeichnet sich durch eine sehr gute Struktur, die übersichtlichen Zusammenfassungen, welche die wesentlichen Argumentationslinien bündeln, und eine spannende Argumentation aus. Innovativ ist vor allem das diverse Sample, das unterschiedliche Bildungsstände und die Verortung in West- oder Ostdeutschland beachtet. Der Fokus auf die unterschiedlichen deutsch-deutschen Entwicklungen in Bezug auf gesellschaftliche Wissensbestände und das Deutungsmuster der Mutterliebe sticht besonders hervor. Die Präsentation der vier Orientierungsrahmen gelingt sehr anschaulich: Das Verhältnis zwischen Rekonstruktionsarbeit, Materialeinsicht und dem Bezug zu Thesen aus der aktuellen Forschungsliteratur ist hervorragend abgewogen. Die Analyseergebnisse verdeutlichen die Vielfältigkeit und Ausdeutungen von Mutterschaft und deren Abhängigkeit vom sozialen Status der Diskutierenden. Insbesondere durch den Blick auf die unterschiedlichen deutsch-deutschen Entwicklungen und Ausdeutungen von Mutterschaft sowie durch den differenzierten empirischen Blick auf Mutterschaft kann ich eine Lektüre der hervorragenden und sehr gut lesbaren Studie nur empfehlen.

Zur Person

Sarah Eckardt, Dr. des., Diplomoziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der staatswissenschaftlichen Universität Erfurt. Arbeitsschwerpunkte: Familienforschung, Frauen- und Geschlechterforschung, Medizin- und Gesundheitssoziologie, Methoden qualitativer Sozialforschung, Diskursforschung.

E-Mail: sarah.eckardt.01@uni-erfurt.de